

## ANGABEN UND GESICHTSPUNKTE ZUR ARCHÄOLOGISCHEN FORSCHUNG NACH DEN KUMANEN IM KOMITAT SZOLNOK

LÁSZLÓ SELMECZI

(*Szolnok, Damjanich-János-Museum*)

Die archäologische Erforschung der Kumanen kann — im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft und Ethnographie — nur auf eine verhältnismässig kurze Vergangenheit zurückblicken. Nach der Veröffentlichung des lediglich theoretisch bedeutsamen, 1893 publizierten Aufsatzes von Géza Nagy<sup>1</sup>, der die heidnische Pferdebestattung der kumanischen Häuptlinge aus geschichtlichen Quellen rekonstruiert, wurde bis zum Erscheinen (1956) der den Fund von Kígyópuszta umwertenden Bearbeitung von István Éri<sup>2</sup> kein ernsthafter Versuch zur Bestimmung und Analyse des Fundmaterials der Kumanen unternommen. Éri hat das Fundmaterial der Einzelgräber aus den 13—14. Jahrhunderten von Kígyópuszta, Csólyos und Felsőszentkirály — hauptsächlich aufgrund der Bestattungsweise — den Kumanen zugesprochen.<sup>3</sup> Seither brachte András Pálóczi-Horváth die Analyse der von Éri nur flüchtig berührten Grabfunde von Csólyos und Felsőszentkirály mustergültig zu Ende<sup>4</sup>, während er den heidnischen Charakter der Bestattung in Csólyos neuerlich betont hat.<sup>5</sup> Obzwar in Anlehnung an György Györffy, hob Pálóczi in der archäologischen Fachliteratur als erster hervor, es wäre als Forschungsziel für die Archäologie von nicht geringem Nutzen, wie sich die nomadisierenden Kumanen der mittelalterlich-feudalen ungarischen Gesellschaft angepasst hatten.<sup>6</sup> Er meint aufgrund der bisherigen Forschungen, dass sich der Feudalisierungsprozess der Kumanen im allmählichen Zurücktreten der heidnischen Bestattungsbräuche erzeigt.<sup>7</sup>

Die Freilegung und Bearbeitung der in kumanischen Niederlassungsgebieten liegenden Dorfsiedlungen beschränkt sich bis jetzt auf die Ausgrabung unter István Méris Leitung bei Turkeve-Móric<sup>8</sup>. Die von Méri veröffentlichte Abhandlung besorgte die Rekonstruktion einer der Dorfsiedlungen aus den 15—16. Jahrhunderten.

Die bedachten Aufsätze sind die hervorragendsten Produkte unsrer die Kumanen betreffenden Fachliteratur. Ihre geringe Zahl und der minimale Umfang des zu Grunde liegenden Fundmaterials geben Verallgemeinerungen nur in sehr bescheidenem Masse Raum, obwohl sie zugleich die Aufgabe bezeichnen, die auf dem Gebiete der Forschung unsrer mittelalterlichen Altertumskunde harrt.

Unsrerseits versuchen wir die bisherigen Ergebnisse und Perspektiven der vom Direktorat der Museen des Komitats Szolnok, und dementsprechend im Gebiete

<sup>1</sup> Nagy G., (1893) 105—117.

<sup>2</sup> Éri I., (1956) 137—152.

<sup>3</sup> Éri I., (1956) 150.

<sup>4</sup> Pálóczi Horváth A., (1969) 107—134.

<sup>5</sup> Pálóczi Horváth A., (1969) 107.

<sup>6</sup> Ebenda

<sup>7</sup> Ebenda

<sup>8</sup> Méri I., (1954) 138—154.

des Komitates Szolnok, genauer in dem der ehemals Kolbáz-szék genannten Ortschaft in Angriff genommenen Forschungen vorzuführen, die in den letzteren Jahren voll sich gegangen sind. Wir haben Rettungsgrabungen und thematische Ausgrabungen im Bereich von Kolbázszállás, Asszonyszállás und Orgondaszentmiklós durchgeführt. Die Beglaubigung des Fundmaterials erledigten wir zu Kunszentmárton und Homokszállás. Unsere Forschungen erhöhten die Zahl der uns bisher bekannten Gräber der kumanischen Führerschicht, erzielten Resultate hinsichtlich der besseren Erkenntnis der Bestattungssitten und des Bestattungssystems und dank der Bereicherung des Fundmaterials der 14—16. Jahrhunderte, förderten dabei das mehr realistische Verständnis mehrerer siedlungsgeschichtlicher Fragen.

#### BESTATTUNGEN DER KUMANISCHEN FÜHRERSCHICHT

Die Bestattungen der kumanischen Führerschicht, die zugleich das frühe kumanische archäologische Fundmaterial darstellen, beschränken sich auf die Grabfunde von Kígyópuszta, Csólyos und Felsőszentkirály. Unter ihnen erweist sich die Fundstätte von Csólyos mutmasslich als ein Reitergrab.<sup>9</sup> Infolge glücklicher Zufälle vermehrte sich die Zahl der Grabfundstätte um zwei. Die Finder zerstörten zwar beide Gräber, doch durch Authentifizieren, mit dem fast vollständigen Einsammeln der Funde konnte die Bestattungsweise mit grosser Wahrscheinlichkeit festgestellt werden.

Im Jahre 1967 stiess Mitglied der LWP, Sándor Kis im Gebiet der LWP „Máté Zalka“, rechts der Eisenbahnlinie Szolnok-Szentes, am Ufer eines von der Haltestelle Kunszentmárton-Jaksasor etwa 200 m entfernten Trockentales, beim Abbau einer Lehmgrube auf ein Grab. Er liess die auf der Grabstätte freigelegten Funde einem emeritierten Pädagogen, István Turcsányi zukommen, der sie zum Damjanich-Museum weiterbeförderte. Die Knochenreste sammelte Gyula Kaposvári, Direktor der Museen des Komitats, der die Grabfunde als erster untersuchte. Nach Beglaubigung und dem mehrmaligen Befragen des Entdeckers konnten wir das Grab folgenderweise rekonstruieren. Es handelt sich um ein ungefähr 100 cm tiefes Schachtgrab. Seine Orientierung: West-Südwest—Ost-Nordost. In ihm befand sich ein auf dem Rücken liegendes, ausgestrecktes Skelett. Spuren eines Sarges waren nicht zu beobachten. Links hinter dem Schädel lag ein Steigbügelpaar. Beide Steigbügel sind im grossen und ganzen kreisförmig mit gebogenen Sohlenpartien, ihre Bügel sind von den Bügelleibern nicht scharf abtrennbar. Entlang der Sohlenpartien läuft je eine Rippe. Neben den Steigbügeln befanden sich eine mit einem Ring versehene Trense und eine Gurtschnalle. Von der Gurtschnalle blieb nur der grosse Schnallendorn übrig. Während des Zerstörens des Grabes ging die neben dem erwähnten Pferdegeschirr gesichtete andere Eisenschnalle verloren. Auf dem Beckenknochen des Skeletts lagen eine Eisenschnalle und ein eisernes Messer, vom linken Unterarm neben den Knochen des linken Beins lag ein eisernes, zweischneidiges Schwert. Seine Länge beträgt 114,6 cm. In seiner Blutrinne wurde ein beiderseits mit Kupfer tauschiertes Wappen sichtbar. Einerseits das Arpaden-Wappen mit vier Streifen, andererseits ein Familienabzeichen in Kerbschrift.

Aufgrund des archäologischen Fundes und seiner Lage erweist sich die Bestattung von Kunszentmárton-Jaksasorépart als eine Pferdebestattung, und zwar eine symbolische Pferdebestattung. Dem Verstorbenen wurde nur das Pferdegeschirr

<sup>9</sup> Unter den vorgekommenen Funden gab es auch ein Steigbügelpaar.

und der Sattel beigesetzt. Aus diesem letzteren ist zwar keine Spur aufgeblieben, man kann aber aus den zwei Schnallen doch darauf schliessen.

Der einzige Fund des Grabes von Datierungswert ist das zweischneidige Schwert. Der Knopf des Handgriffs zeigt die Form einer auf die Kante gestellten Scheibe. Dieser Schwerttyp kam im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts in Schwang.<sup>10</sup> Dies scheint auch die Gestaltung des Wappens zu erhärten. Den Degen dürfte der Begrabene als Lehnsmann von irgendeinem, chronologisch angängigen Könige des Arpadenstammes erhalten haben. In Anbetracht des mutmasslichen Lebensalters des ehemaligen Kämpfers, können wir die Grablegung in der Zeitspanne zwischen dem ausgehenden 13. Jahrhundert und dem ersten Viertel des 14. Säkulums fixieren.

1969 fand man zu Homok, in der Sandgrube von Óvirághegy ein Grab.<sup>11</sup> Die Funde hat István Szlankó, der Direktor des Museums für Erdkunde von Tiszazug dem Damjanich-Museum zugeleitet. Am der Entdeckung folgenden Tage wurden die Fundumstände authentisiert, die Funde, sowie die anthropologischen Reste und Tierknochenmaterial gesammelt.

Das Skelett lag in einem Schachtgrab, 280 cm tief. Orientierung: West—Ost 100—105°. An der rechten Seite des auf dem Rücken liegenden, ausgetreckten Skeletts befand sich sein gesatteltes Pferd. Aus den Tierknochenresten rekonstruierte Sándor Bökönyi ein vollständiges Pferdegerippe. Sargreste ergaben sich nicht. Die mit einem Ring versehene Trense kam nebst dem Pferdeschädel zum Vorschein. Bei den Fussknochen des Pferdes lagen die Steigbügel, die der Form nach mit den in dem Grabe von Kunszentmárton-Jaksorépart gefundenen Steigbügeln übereinstimmen; die Schäfte sind mit gehämmerten plastischen Buckeln verziert. Die Gurt schnalle hatten Zerstörer des Grabes verloren. In der Beckengegend des Skelettes waren zwei Trümmer eines eisernen Messers zu finden. Unter dem Schädel und quer über den Brustkorb windete sich eine 74 cm lange silberne Kette. Die Kette besteht aus einem schlangenartigen Drahtgeflecht, dessen zwei Enden durch walzenförmige Kapseln abgeschlossen und vor der Auflösung bewahrt wurden. Den Ösen der Kapseln gliedert sich eine einem ledernen Gefäss nachgebildete offene Bulle ein. Die abgeschnittenen Geflechte solcher Ketten wurden übrigens mit mittelalterlichen ungarischen Schatzfunden zu Tage gefördert. Der Grabfund ist aufgrund der Bestattungsweise und seines archäologischen Fundmaterials in den durch das Ende des 13. und den Ausklang des 14. Jahrhunderts begrenzten Zeitraum zu bestimmen.

Beide vereinzelt Reitergräber entstammen dem Bereiche der einstigen kumanischen Niederlassung, dem Gebiete von Kolbáz-szék. Es gibt auch in der Dorfflur von Kunszentmárton eine untergegangene kumanische Siedlung, und eine der unweit des Grabes befindlichen Bodenerhebungen, die höchste Bodenwelle der Landschaft heisst Kötöny-Hügel. Homok ist heute Eisenbahnhaltestelle bei Tiszaföldvár. Das Gebiet selber ist Weingarten von Tiszaföldvár. Der Ortsname Homokszállás erhielt das Andenken der in den Türkenzeiten zugrundegegangenen ehemaligen kumanischen Ansiedlung. Homokszállás wird in dem 1571 entstandenen Defter von Szolnok als ein Dorf ohne Kirche beschrieben.<sup>12</sup> Unter den 16 zur Kopfsteuer verpflichteten Einwohnern bewahrte Mihál Csöböök noch zur Zeit der Entstehung des Defters seinen ursprünglichen kumanischen Namen.

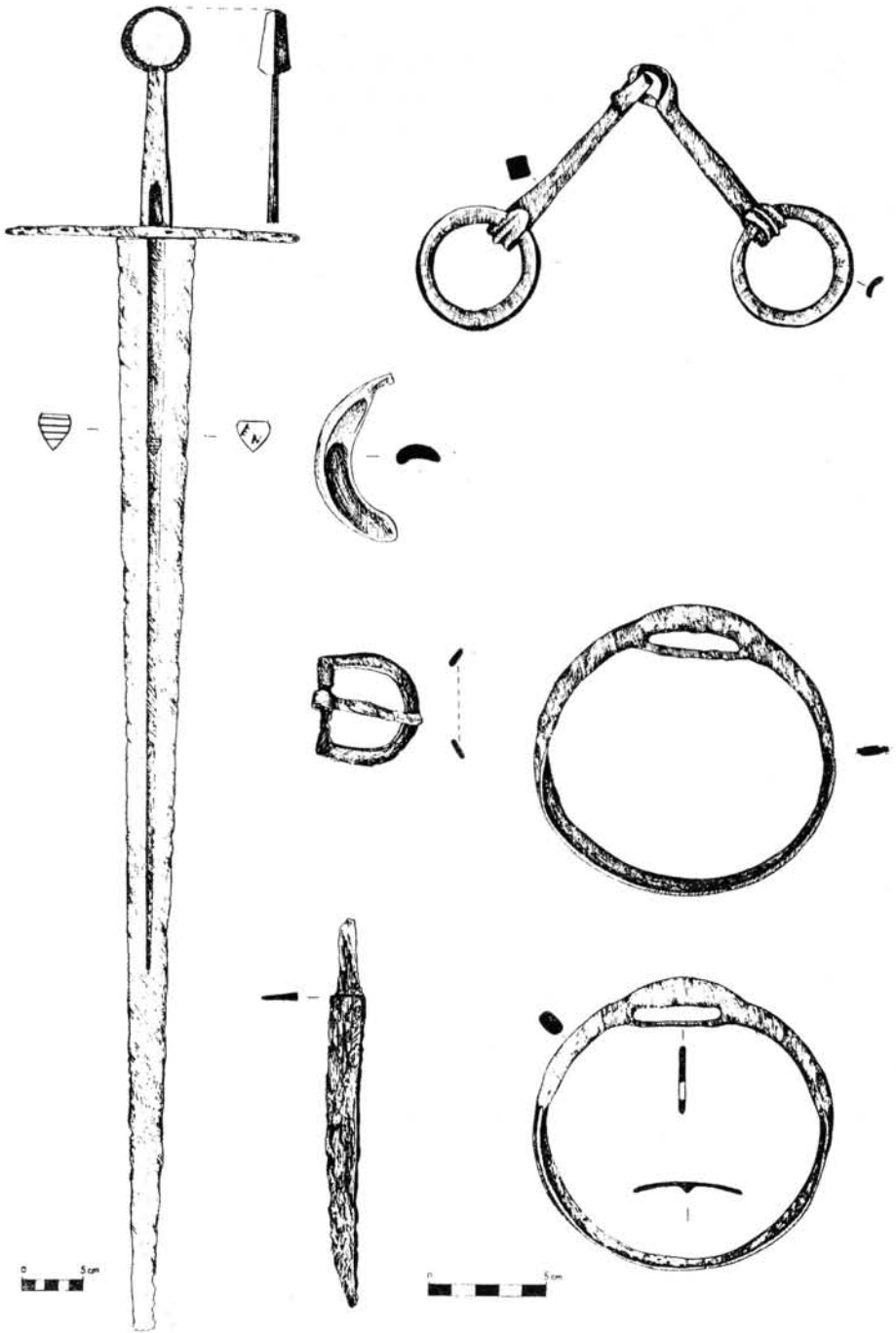
Die jetzt vorhandenen fünf kumanischen Grabfunde aus den 13—14. Jahrhunderten machen es uns wahrscheinlich, dass die Führungsschicht der Kumanen in den

<sup>10</sup> Wagner, E., (1966) 146.

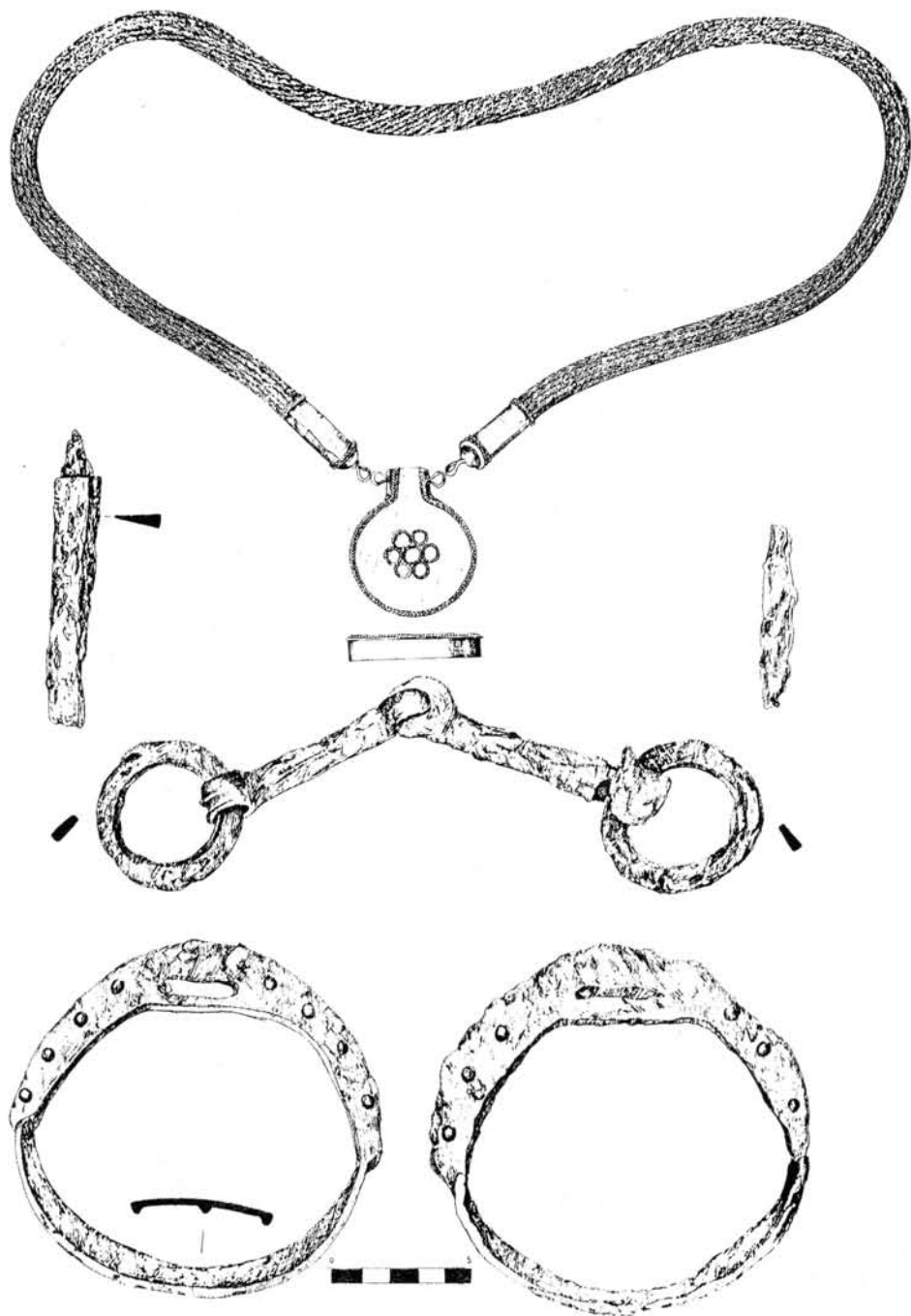
<sup>11</sup> Kakuk M., (1965) 38.

<sup>12</sup> Györfly L., (1956) 34.

Tafel I.



Tafel II.



ersten anderthalb Jahrhunderten ihres Aufenthaltes in Ungarn die nomadischen Bestattungsbräuche beibehalten hat. Die Gräber der Führungsschicht sondern sich von den Friedhöfen des gemeinen Volkes ab. Die Forschung der Letzteren bleibt weiterhin eine Aufgabe. Das Problem ergibt sich leider nicht betreffs ihrer archäologischen Abtrennung, weil die Perspektiven ihrer alttumskundlichen Erforschbarkeit gerade daraus entspringen, dass die Kumanen als Nomaden in Gentilorganisation in eine feudale Umwelt gelangten, sondern hinsichtlich ihrer Aufspürung. Die Freilegung der frühen kumanischen Ansiedlungsfriedhöfe gibt uns noch viel zu schaffen.

Die Gräber der Führungsschicht sind isolierte Beisetzungen. Nach Art und Weise der Beerdigung haben sie mehrere Varianten. Drei unter ihnen sind Reitergräber. Der Grabfund von Csólyos gibt bedauerlicherweise von der Bestattungssitte keine Kunde. Von den zwei übrigen Reitergräbern beherbergte das eine das ganze Pferdegebein, das andre erweist sich als eine symbolische Pferdebestattung.

Die Parallelismen der archäologischen Funde weisen nach dem Orient. Unter ihnen möchte ich mich mit den Steigbügeltypen befassen. In ihrer Beurteilung ergeben sich Meinungsverschiedenheiten.<sup>13</sup> Die Steigbügel von Csólyos vertreten einen abweichenden Typ von denen des Grabfundes von Kunszentmárton-Jaksorépart, bzw. Homok-Óvirághegy. Sie stimmen nur darin überein, dass die Analogien der beiden Typen in Osten zu finden sind. Wir sind der Ansicht, dass es eine abwegige und unfruchtbare Auseinandersetzung wäre irgendeinen der zwei Steigbügeltypen mit ausschliesslicher Geltung den Kumanen zusprechen zu wollen. Für die Gräber der landnehmenden Ungarn sind geradeso mehrere Steigbügeltypen charakteristisch. Dasselbe trifft auch für die Kumanen zu. In Anbetracht der Forschung und der ungarischen Volkskultur ist jene Erwägung von ausschlaggebender Bedeutung, wonach beide Steigbügeltypen nach der Einwanderung der Kumanen eine umfassende Verbreitung fanden und in der materiellen Kultur des ungarischen Bauerntums sogar bis zum 19. Jahrhundert fortlebten. Aus den Varianten des Typus von Csólyos sind 29 Exemplare, aus den Spielarten des Typs von Kunszentmárton-Jaksorépart, beziehungsweise von Homok-Óvirághegy insgesamt 77 Bestandstücke in der Sammlung des Ung. Volkskundlichen Museums zu finden,<sup>14</sup> während aus anderen Typen nur 46 inventarisierte Stücke vorhanden sind. All das macht es offensichtlich, dass beide Steigbügeltypen in der materiellen Kultur des ungarischen Bauerntums als kumanische Hinterlassenschaft zu bezeichnen sind.

#### ERFORSCHUNGSPROBLEME DER KUMANISCHEN FRIEDHÖFE AUS DEN 14—16. JAHRHUNDERTEN

Nichtsdestoweniger lässt die Erschlossung und Analyse unserer kumanischen Friedhöfe aus den 14—16. Jahrhunderten auf sich warten. Die Ergebnisse unserer Geschichtsforschung setzen gerade ins 14—15. Jahrhundert den Abschluss des Feudalisierungsprozesses der Kumanen, sowie der Umwandlung ihres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Es wäre für uns höchst aufschlussreich, ob und wo dies eine archäologisch fassbare Spur hinterlassen hat. Dass die Erweiterung der Forscher-

<sup>13</sup> *Selmeczi L.* (1967); *Pálóczi Horváth A.* (1969) 127—128.

<sup>14</sup> Auch diesmal möchte ich Herrn Oberdirektor Dr. Tamás Hoffmann meinen besten Dank aussagen, indem er mir das volle Pferdegeschirrmaterial und dadurch die Steigbügelsammlung des Ethnographischen Museums (Budapest) zu bearbeiten ermöglicht hat.

arbeit in dieser Richtung verheissungsvoll wäre, bezeugen auch die aufgrund der Friedhöfe von Karcag-Asszonyszállás und Orgondaszentmiklós bisher gemachten Erfahrungen.

Auf den hervorstechendsten Punkten — die vermutlich künstlich aufgeschüttete natürliche Bodenerhebungen waren — des einstigen Gebiets der gedachten, zu Kolbáz-szék<sup>15</sup> gehörenden mittelalterlichen Ortschaften standen die Dorfkirchen. Gräber kann man nicht nur in den Schiffen und Apsiden, sondern auch um die Kirchen finden. Unter den Friedhöfen wurde der von Asszonyszállás fast vollständig freigelegt; 303 Gräber kamen zum Vorschein. Die Ausgrabung des Friedhofs von Orgondaszentmiklós nahm 1971 ihren Anfang. Beide Friedhöfe waren mit Gräbern umsäumt. Die frühesten Gräber von Asszonyszállás sind mittels der Obulusse Sigismunds datierbar. Letzten Endes dürften die Kumanen von Asszonyszállás während der Regierungszeit Sigismunds als der feudalen Gesellschaft im ganzen und grossen eingefügt angesehen werden, denn ihre Wirtschaft konnte für einen festen Wohnsitz und dauerhaften Friedhof die Unterlage abgeben, was im wesentlichen auch zu Orgondaszentmiklós der Fall ist. Aus alledem werfen aber die anhand der Erschliessung der Friedhöfe gewonnenen Beobachtungen nur auf die Bestattungsbräuche und die Tracht einiges Licht. Nachdem jedoch mit einer zum Abschluss gebrachten Bearbeitung irgendwelches derzeitigen kumanischen Friedhofs gar nicht zu rechnen ist — sofern wir vielleicht die Ausgrabungen von Alajos Bálint zu Kiskunfélegyháza, deren Ergebnisse allerdings vom Ausgräber selbst nicht für kumanisch erachtet wurden, nicht heranziehen möchten<sup>16</sup> —, kann auch irgendein äusserst karges Beobachtungsmaterial unsre Kenntnisse bereichern.

Die freigelegten Gräber sind ohne Ausnahme Schachtgräber, in denen die Bestattungen in Särgen stattfanden. Die Särge bestanden aus Brettern. Ihr Grossteil wurde einfach zugenagelt, einige waren mit Schloss und Schlüssel versehen. In Orgondaszentmiklós kam es vor, dass der Tote bloss mit einer Planke zugedeckt wurde. Sehr oft ergab es sich, dass ein Gewebe aus Pflanzenfasern auf dem Boden des Holzсарges zu finden war.

Aufgrund der feststellbaren organischen Überreste hat es den Anschein, dass die Bestattung in Alltagskleidung oder in Prunkgewändern vor sich ging. Andere Grabbeigaben sind — mit Ausnahme einiger Objekte — ziemlich selten. So enthielten mehrere Gräber beider Friedhöfe Münzfunde, aus einem Grab kam ein Vexierknäuel ans Tageslicht, gleichfalls im Grabe eines Kleinkindes fanden wir eine als Spielzeug gebrauchte Glaskugel.

In dem prozentmässig überwiegenden Teil der Gräber beider Friedhöfe, ob sie ohne Beigaben, oder reicher ausgestattet waren, ist es zu beobachten, dass die Verstorbenen auf ein aus Pflanzenfasern gewobene Bettlaken gelegt wurden, bevor sie in den Totenschrein gesenkt worden wären, falls der Untersatz des Sarges aus Brettern bestand. Nach Ergebnissen archäobotanischer Untersuchungen wurden diese Bettlaken aus Rohrschilf gewoben.<sup>17</sup> Den Sittencharakter des Gebrauchs dieser Matten macht der merkwürdige Umstand wahrscheinlich, dass sie in den Gräbern der Reichen genau so anzutreffen sind, wie bei den Bestattungen der Armen, obzwar die Wohlhabenden auf diesen minderwertigen Stoff sicherlich nicht angewiesen waren.

<sup>15</sup> Der bisher einzige Fundbericht von *Ferenc Móra* (1906) 18—27; (1908) 369—371.

<sup>16</sup> *Bálint A.* (1956) 55—84.

<sup>17</sup> Die Untersuchungen wurden von *Ferenc Csépai* durchgeführt, der sich vom Damjanich-Museum (Szolnok) geschieden hat und über seine Ergebnisse in einem selbständigen Beitrag berichten wird.

Meines Wissens bedeckt man zu Karcag bei einer Anzahl der reformierten Leichenbegänisse den Sarg nach der Grablegung noch heutzutage mit einer aus Rohrschilf gewobenen Matte von 2×2 m Umfang, und diese Praxis dürfte das Fortleben des mittelalterlichen Brauchtums wohl beweisen.

Die Überbleibsel der unter dem Schutzmantel des Kirchenrituals fortwährenden heidnischen Bräuche waren in manchen Erscheinungen zu fassen. Die Umgebung des in dem 179. Grab des Friedhofs von Asszonyszállás aufgefundenen Schädels war mit Mutterkorn dicht bestreut, das bekanntlich aus von einer Art Pilzerkrankung befallenen Roggenkörnern besteht und dank seiner blutstillenden Wirkung auch gegenwärtig in der Gynäkologie angewandt wird.

Ebenso entmumnte sich als ein Bestattungsbrauch die Grablegung einer gewissen Trauerpflanze, und zwar in der Form eines Buketts (Kopfkissens?) unter den Schädel gesetzt. Aus drei Gräbern des Friedhofs von Asszonyszállás und aus einem des Friedhofs von Orgondaszentmiklós wurden Überreste dieser Pflanze zu Tage gefördert. Nach archäobotanischen Untersuchungsdaten handelt es sich bei der gedachten Pflanze um eine Stabwurzart (*Artemisia*), vermutlich den Wermut. Über den Gebrauch der Stabwurz als einer Totenpflanze sind wir durch ihr vorkommen in Römergräbern unterrichtet, wir wissen, dass sie für eine Lieblingsblume der mittelalterlichen Klostergärten gegolten hat<sup>18</sup>, aus mittelalterlichen Friedhöfen war sie jedoch bis jetzt unbekannt. Diesen Pflanzenfunden messen wir auch deshalb grosse Wichtigkeit bei, weil sie — nach unsrer Ansicht — die materielle Grundlage, das mit der Pflanze verknüpfte Brauchtum einer bis jetzt ungenügend erklärten Redewendung — jeder Freude mengt sich Stabwurz bei, jeder Frohmuth wird zum Wermut<sup>19</sup> u. s. w. — beleuchten. Uns dünkt es, dass die Stabwurz in dieser Redensart zur Andeutung der Trauer deswegen an die Seite der Freude als ihre Gegenpart tritt, weil sie eine Totenpflanze war.

Der in zwei Gräbern des Friedhofes von Asszonyszállás gefundene je ein Pferde Zahn ist beachtenswert, obzwar sie nur das Absterben eines früheren Brauches bezeugen. Sie dürften beim Begräbnis in die Grabgrube gelangt sein. Diese Beobachtung scheint dadurch bekräftigt zu werden, dass sonst nirgends Pferdeknochenreste aus dem Boden des Friedhofs geborgen wurden.

All das mag zum Beweis dafür bewertet werden, dass die katholische Kirche in demselben Masse, wie sie sich hinsichts der mit Pflanzen getriebenen Zauberei duldsam erwies, so entschieden gegen das mit dem alten heidnischen Wesen viel enger verbundenen Pferdeopfer auftrat.

An eine ausgesprochen heidnische kumanische Bestattung deutet das 40. Grab des Friedhofs von Orgondaszentmiklós hin, in dem der Schädel des Skeletts an das Knochengerüst eines — wahrscheinlich bei dem Begräbnis getöteten — Hundes gelegt war und die Grube nur mit einer Planke zugedeckt wurde.

Die Wandlungen der Tracht sind in den Friedhöfen am besten zu verfolgen. Der Alkaliboden hat viele organische Überreste erhalten, und solcherweise ist die Bekleidung ohne grössere Schwierigkeiten zu rekonstruieren. Die Kleidungsreste tragen in ihrem Schnitt mit der Ausnahme von etlichen Gräbern die Spuren der Mode des fraglichen Zeitalters. Ihre Verzierung bleibt infolge der Dürftigkeit des zur Verfügung stehenden Parallelmaterials einzigartig.

Das Grab N<sup>o</sup> 239. des Friedhofs von Asszonyszállás wird von den übrigen Gräbern abge sondert, seine Funde lassen nämlich eine abweichende Tracht erkennen.

<sup>18</sup> *Rapács R.* (1932) 20—43.

<sup>19</sup> *Baróti Szabó D.* (1803) 480; *O. Nagy G.* (1966) 435—535, 649.



Das Skelett kam aus einer Tiefe von 80 cm zum Vorschein. Orientierung: West—Ost 73°. Es lag in einem Sarg. Durch eine spätere Eingrabung zerschnitten, auf dem Rücken liegend, gestreckt. Der linke Arm ist auf das Becken gebogen. Der rechte Arm war vernichtet, aus den Fussknochen ist nur das linke Schenkelbein vorhanden. Die archäologischen Beilagen sind die folgenden: am linken Unterarm eine viereckige Bronzeschnalle. Mit der Vorigen auf gleicher Höhe, auf den Wirbeln eine gedrückt halbkreisförmige bronzene Schnalle. Auf dem Schädel die Reste eines Perlenkranzes. Dieses Grab bildet gleichfalls ein archäologisches Zeugnis dafür, dass Asszonyszállás von Kumanen bewohnt wurde. Die aus den archäologischen Funden herstellbare Tracht ist zweifelsohne eine nomadische Kleidung. Den zwei Gürteln, die das Kleid des im betreffenden Grabe beigesetzten jungen Mädchens schmückten, darf nur dann eine sinnvolle Funktion zugesprochen werden, falls der eine einst die Hosen an seinen Leib befestigte, der andere dagegen seinen kaftanartigen Rock zusammenhielt. Das Vorkommen dieser nomadischen Tracht ehestens aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im behandelten Fiedhof legt auch dafür Zeugnis ab, das es sich noch einige unter den Kumanen fanden, die sich der ihnen verfassungsmässig zugesicherten Freiheit in der Wahl ihrer Kleidung bedienten.

Das Zubehör der Frauentracht war während der ganzen Zeit des Bestehens der Dörfer der Jungfernkranz. Der Grossteil ist Perlenkranz, doch Orgondaszentmiklós bescherte uns einen solchen Kopfputz der aus einem gezwirnten Pflanzenfaserbande bestand, mit eingewobenen, im Querschnitt kreisrunden Bronzefäden. Der einzige Überrest von Menschenhaaren weist darauf, dass die Weiber Haarflechten trugen. Dasgleiche scheint der Umstand zu erhärten, dass in mehreren Gräbern, in denen sich keine Jungfernkranze befanden, also verheirateten Frauen bestattet wurden, dünne, lange Bronzenadeln unter den Schädeln zu finden waren in etlichen sogar paarweise. Gleicherweise gehörten die kurzröhrigen Schuhe zur Weibertracht. Es war vorgekommen, dass der weibliche Überrock durch einen grossen, zum Aufnähen geeigneten, gescheibten Bronzeknopf zusammengehalten wurde. Auf dieser vergoldeten Bronzescheibe ist eine zirkulär eingemeisselte arabische Aufschrift zu sehen. In anderen Fällen befestigte ein in eine Bronzeschnalle auslaufende Gürtel den Frauenanzug, und am selben Kleid waren noch bronzene Knöpfe angebracht. Es wurde auch solch ein Oberkleid zu Tage gefördert, worauf zwei Glasscheiben befestigt waren, und in demselben Grabe musste eine durchgebohrte Münze aus dem 12. Jahrhundert den Halsschmuck abgeben. Die Frauenkleider sind im allgemeinen anspruchsloser, sie hinterliessen auch weniger Spuren, als die Männerkleider.

Die Kopftracht der Männer war die Filzmütze. In manchen Gräbern fand man auf den Schädeln die kaffeebraunen Filzreste der Mützen. Der Kragen des Überrocks stand vorne offen, umsäumte den Hals waagrecht und war mit goldenen oder bronzenen Fäden plastisch gestickt. Der Rock wurde mit den heutigen Pariser Hefteln ähnlichen Haken oder mit Metallknöpfen zugeknüpft. Die Schultern des Rockes waren mit draufgenähtem Schnurbesatz in Zackenlitzenform verziert, sein Rücken teil mit einer quer unter den Schultern waagrecht gezogenen Verschnürung, sein Vorderteil beiderseits auf dem Brustkasten, von rechts und vom links mit je zwei waagrecht in Fischgrätenstich ausgeführten, mit ihren Spitzen einander zustrebenden „V“-Form verlaufenden Schnüren verbrämt. Der Schnurbesatz war lilafarben. Die Hosen wurden gelegentlich ebenfalls verschnürt. Die Fussbekleidung bestand aus Stiefeln mit weichen Sohlen und ohne Eisenbeschlag.

Die herstellbaren Kleidungsstücke sind in Ermangelung eines entsprechenden, gleichaltrigen archäologischen Fundmaterials heute noch alleinstehend, deshalb —

obzwar die Verlockung an der Hand liegt — dürfen wir sie nicht ausschliesslich für die Kumanen charakteristisch halten. Dasselbe gilt auch für die in den Gräbern gefundenen Pflanzenreste (Kornmutter, Stabwurz u. s. w.).

Die letzte beachtungswerte Beobachtung betrifft die Farbe der Trauer. Die aufgefundenen Kleidungsreste sind alle insgesamt lilafarbig. Deswegen nehmen wir es an, dass bei den Kumanen von Asszonyszállás und Orgondaszentmiklós in den 14.-16. Jahrhunderten die farbige Trauer Sitte war, und zwar die lilafarbene Trauer. An die unter den Kumanen gespielte hervorragende Rolle der lilabraunen, lilablauen Farben weist der Gebrauch der im Gebiete von Grosskumanien weit verbreiteten und im volkskundlichen Material noch heute auffindbaren sogenannten „kumanisch-blauen“ Farbe.

All diese Erfahrungen ermutigen uns dazu, dass wir die begonnenen Ausgrabungen weiter führen und zuerst die Friedhöfe der im Mittelalter an einander grenzenden Niederlassungen um Karcag freilegen, denn dank ihrer gegenseitigen Nähe können wir die treffendsten Parallelitäten in ihnen auffinden.

Die aus den bisher erschlossenen Kirchen, zu der ehemaligen Ortschaft Kolbászék gehörenden Dörfern gewonnenen Erkenntnisse.

Die erschlossenen Kirchen waren in den Dörfern Móric, Kolbászállás, Asszonyszállás und Orgondaszentmiklós gestanden. Ausser dem Orgondaszentmiklóser Gotteshaus, das nur teilweise erforscht wurde, und so des klar übersichtlichen Grundrisses vorläufig ermangelt, ist jede einzelne Kirche einschiffig, mit je einer, von fünf Seiten eines Achtecks abgeschlossenen Apside, aussen durch Tragpfeiler gestützt. Unter ihnen ist die von Kolbászállás durch einen bronzenen Obulus von Wladislaus I. (1440—1444) chronologisch fest verankert. Die Kirche von Móric ist vermittelt Münzenfunde nicht datierbar. Aufgrund anderweitiger Angaben betont Méri den primär ans 15. Jahrhundert weisende Charakter der Dorfsiedlung. Früher als die Ansiedlung konnte die Kirche nicht entstanden sein, also ist auch deren Bau ins 15. Jahrhundert zu setzen. Es gibt für die Datierung der Kirche von Asszonyszállás gleichfalls keine Münze. Die frühesten der in ihrer Apside, in ihrem Schiff und Kirchhof angelegten Gräber werden durch die Obulusse von Sigismund chronologisch gekennzeichnet. Doch die sich unter die Kirchenmauern erstreckenden und während des Kirchenbaues auseinandergeschnittenen Grabanlagen lassen die Folgerung zu, dass auf der Bodenerhebung ursprünglich nur der Friedhof der Niederlassung Platz nahm, worüber man später das Gotteshaus erbaute. Dasselbe lehren auch die Erfahrungen von Orgondaszentmiklós. Nur derartig mochte nämlich eine mehrschichtige Bestattung in der Apside der Kirche stattfinden. Solcherweise sehen wir uns veranlasst die Erbauung der Kirche von Asszonyszállás ebenfalls ins 15. Jahrhundert zu setzen.

All das gibt uns einen Wink, dass die Kumanen der Ortschaft Kolbászék vor dem 15. Jahrhundert nicht zu einem Kirchenbau zu bewegen waren. Obzwar sich ihre Wirtschaft im 15. Jahrhundert bereits umgewandelt hatte, was besonders aus der Aufdeckung des Dorfes Móric, sowie aus dem den Sondierungen entspringenden Fundmaterial klar ersichtlich ist, war ihre Weltbild noch bei weitem nicht christlich. Darin, vornehmlich in ihrem verbissenen Widerstand gegen die katholische Kirche, steckt nach István Györffy eine der Hauptursachen dafür, dass später die Reformation bei den Kumanen verhältnismässig rasch an Boden gewann.<sup>20</sup>

Unsre Beobachtungen spornen uns weiter an Friedhöfe der 14—16. Jahrhunderte zu erforschen, weil ihre Analyse für uns solcherart nicht nur die Rekonstruk-

<sup>20</sup> Györffy I. (1925) 15.

tion ihres derzeitigen Zustandes ermöglicht, sondern in den noch auffindbaren heidnischen Elementen auch über ihre frühere Kultur Aufschluss gibt.

Wie auch dieser kurzgefasste Bericht erwies, wurden auf dem Gebiete der archäologischen Erforschung der Kumanen bis jetzt nur die ersten Schritte getan. Wir hoffen aber, dass die folgenden unsrer bisherigen Ergebnisse als allgemeingültig gelten: ihre Vornehmen liessen sich von gemeinen Volk abgesondert bestatten; ihre Friedhöfe aus den 14—16. Jahrhunderten werden anfangs als heidnische Gräberfelder der Niederlassungen bevölkert und erst später mit Kirchen überbaut; obzwar das gemeine Volk mit landläufigen Massenartikeln seine Kleider verziert, doch auf andere Art wie die Madjaren; die kumanischen Siedlungen im Bereich von Kolbászék sind grossenteils während des Mongolensturms auf dem Gebiet der vernichteten Dörfer also in früher bewohnten Orten entstanden — für uns alle die Perspektiven unsrer Forscherarbeit sinnfällig machen.

Und die Wichtigkeit dieses anscheinend peripherisch gelegenen Forschungsgegenstandes wird dadurch über allen Zweifel erhaben, dass die Feudalisierung der Kumanen archäologisch pregnanter zu messen ist, als die der Madjaren, und ihre durch den Feudalisierungsprozess entstandene Kultur als Bildungsgrundlage unsrer grössten, von der Ethnologie in Evidenz gehaltenen ethnischen Gruppe zum organischen Bestandteil der Kultur des ungarischen Volkes geworden war.

#### LITERATUR

- Baróti Szabó D.*, (1803, A Magyarság Virágai  
*Bálint A.*, (1956) A Kiskunfélegyháza-templomhalmi temető. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve. Szeged.  
*Éri I.*, (1956) Adatok a kigyópusztai csat értékeléséhez. Folia Archaeologica.  
*Győrffy I.*, (1925) A kunok megtérése. Különlenyomat a Protestáns Szemle 1925. évi folyamából.  
*Győrffy L.*, (1956) Adatok az Alföld törökkori településtörténetéhez. Jászkunsági Füzetek, Szolnok.  
*Kakuk M.*, (1965) Kunszentmárton földrajzi nevei. Szolnok Megyei Múzeumi Adattár, Szolnok.  
*Méri I.*, (1954) Beszámoló a Tiszalök-rázompusztai és Túrkeve-mórici ásatások eredményéről II. Archaeológiai Értesítő.  
*Móra F.*, (1906) Ásatás a Szeged-ötömösi Anjou-kori temetőben. Archaeologiai Értesítő. (1908) Szegedvidéki leletekről. Archaeologiai Értesítő.  
*O. Nagy G.*, (1966) Magyar szólások és közmondások. Bp.  
*Nagy G.*, (1893) A régi kunok temetkezése. Archaeologiai Értesítő.  
*Pálóczy Horváth A.*, (1969) A csólyosi kun sírlelet. Folia Archaeologica.  
*Rapaics R.*, (1932) A magyarság virágai. Bp.  
*Selmeczi L.*, Adatok a kengyel történetéhez és tipológiájához Magyarországon. Agrártörténeti Szemle.  
*Wagner E.*, (1966) Hieb- und Stichwaffen. Praha.